

Ein Durchbruch — Bahá'u'lláhs *Brief an den Sohn des Wolfes*

im Verlag Suhrkamp erschienen

Auf der Frankfurter Buchmesse 2010 ist soeben im Suhrkamp-Verlag in der Reihe „Bibliothek der Religionen“ Bahá'u'lláhs

Brief an den Sohn des Wolfes — Lauh-i-Ibn-Dhi'b

erschienen. Herausgeber ist Dr. Armin Eschraghi, der den Text unter Berücksichtigung der englischen Übersetzung Shoghi Effendis aus dem Urtext übertragen, dazu eine umfangreiche Einführung geschrieben und das insgesamt 679 Seiten umfassende Werk mit Erläuterungen versehen hat (ISBN 978-458-70029-6, Preis: 46,-- €).

In der Einleitung werden die prophetische Gestalt Bahá'u'lláhs, wesentliche Elemente seiner Lehre und die historischen Hintergründe dieses Spätwerks dargestellt. Dabei und im Stellenkommentar werden viele, bislang nicht bekannte historische Details erörtert. So erhält der Leser eine Fülle von Informationen zu zentralen theologischen Konzepten, zu mystischen Begriffen und zu den konkreten historischen Vorgängen. Die Lektüre dieses Buches wird für viele Bahá'í eine neue Dimension von „Vertiefung“ sein. Vielleicht sollte dies Anlaß sein, über einige Gedanken zu reflektieren.

I.

Die Entfaltung unseres Glaubens verläuft zweidimensional: einmal als Wachstum der Gemeinde, zum anderen als Prozeß der öffentlichen Wahrnehmung und der Reputation, die unser Glaube gewinnt. Beide Dimensionen bedingen einander. Öffentliches Ansehen ist auch auf das Wachstum der Gemeinde angewiesen. Der Gewinn von neuen Gläubigen jedoch lebt nicht zuletzt auch vom Ansehen, das unser Glaube in der Gesellschaft hat. Ist deren Bild geprägt von Vorurteilen, so ist dies dafür keine günstige Voraussetzung. Wer will sich schon einer Gemeinde anschließen, die im Ruf einer Sekte steht?

Das numerische Wachstum der Gemeinde ist das natürliche, selbstverständliche Ziel einer Glaubensgemeinschaft. Dabei ist organisches Wachstum kein immanenter Prozeß, er bedarf unserer Aktivität, um ihn in Gang zu halten und zu beschleunigen. In einer Zeit und in einer Gesellschaft, in

der die Kirchen einen Exodus erleiden, weil die Menschen in ihrem Streben nach Autonomie, Selbstverwirklichung und grenzenloser Freiheit aller Bindungen ledig sein wollen, ist dies, wie wir tagtäglich erfahren, ein mühseliges Unterfangen. Dennoch sollten wir nicht verzagt sein, wenn dieser Prozeß noch nicht so dynamisch verläuft, wie wir uns dies wünschen. Irgendwann wird sich die geistige Großwetterlage ändern. Dann wird sich das von uns so sehr erhoffte, organische Wachstum unserer Gemeinde beschleunigen, weil viele Sucher, die mit uns sympathisieren, aber jetzt noch zögern, sich dann mit unserem Glauben identifizieren werden. Die Verheißung Bahá'u'lláhs¹ wird sich erfüllen, doch für messianische Ungeduld ist kein Anlaß.

Auch das Ansehen unseres Glaubens in der Öffentlichkeit ist ein prozeßhaftes Geschehen. In seinen Anfängen als obskurer Ableger des Islam abgetan, hat er zunächst die Aufmerksamkeit christlicher (meist evangelischer) Theologen erregt, die ihn ein ganzes Jahrhundert lang als an die Moderne opportunistisch angepaßten Synkretismus, gelegentlich sogar als gefährliche Sekte denunzierten. Als in den frühen 90er Jahren in Europas Parlamenten eine aufgeregte Sektendebatte ausgetragen wurde, war unsere Gemeinde durch das Ficicchia-Buch und dessen weitgestreute Propaganda in schwierigen Gewässern. Sie mußte sich des Vorwurfs faschistoider Strukturen und politischer Weltherrschaftsgelüste erwehren.

Der seitherige Wandel war damals schlechterdings unvorstellbar. Innerhalb von eineinhalb Jahrzehnten ist es der deutschen Bahá'í-Gemeinde gelungen, aus der Obskürtheit und dem Sektenimage herauszutreten. Der Anfang der 90er Jahre beginnende Interreligiöse Dialog bot die Gelegenheit, Bahá'u'lláhs Lehre in der Öffentlichkeit vor großem, meist sachkundigem Publikum authentisch darzustellen. So wurden überkommene Vorurteile allmählich abgebaut. Die Kirchen erkannten zunehmend, daß sie unseren Glauben völlig unterschätzt hatten und daß unsere Gemeinde nicht das war, wofür sie sie gehalten hatten: eine Schar naiver Weltverbesserer. Plötzlich sahen sich die Bahá'í als „geschätzte Partner im Dialog“. Heute ist unsere Gemeinde präsent in bundesweit agierenden Organisationen wie am „Runden Tisch der Religionen“ und im „Abrahamischen Forum“.

1 Vgl. *Súratu'l Haykal* 1:8; *Ährenlese* 150

Zu diesem Prozeß hat erheblich beigetragen, daß religionswissenschaftliche, orientalistische, juristische, philosophische Dissertationen über den Glauben erschienen sind, so daß das Bahá'ítum nun zunehmend in den Fachwissenschaften bekannt und Gegenstand der Forschung wurde. Daß der Ordinarius des traditionsreichen Lehrstuhls für Vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Bonn, Prof. Dr. Manfred Hutter, eine Monographie über unseren Glauben (*Handbuch Bahá'í*) veröffentlicht hat, in der er den unabhängigen Charakter des Bahá'ítums als Offenbarungsreligion herausstellte, war ein Durchbruch. Prof. Hutter war denn auch Referent in der von Kardinal Karl Lehmann initiierten, 2009 in Mainz stattgefundenen Vortragsreihe über die „Weltreligionen“. Vor ca. 1200 Zuhörern sprach Prof. Hutter über „Die Bahá'í-Religion im globalen Kontext“. Sein Vortragsmanuskript wurde von Kardinal Lehmann in den von ihm herausgegebenen Sammelband (*Weltreligionen*, Frankfurt 2009) aufgenommen. Daß das Bahá'ítum in diesem Werk als eine der Weltreligionen vertreten ist, ist ein Erfolg, der, wie mir scheint, von vielen Bahá'í in seiner Bedeutung noch gar nicht angemessen wahrgenommen wird. In dieser Entwicklung ist Armin Eschraghis Arbeit ein weiterer Meilenstein.

Daß eines der größten Verlagshäuser Deutschlands einen umfangreichen Text Bahá'u'lláhs veröffentlicht und einem breiten Publikum zugänglich macht, ist allein schon bemerkenswert. Zudem ist es weltweit das erste Mal, daß ein solcher Text mit einer detailgenauen Einführung und umfangreichen Erläuterungen vorgelegt wird. Dazu hat der Verfasser eine Vielzahl bisher unerschlossener Quellen herangezogen und damit auf dem Feld der Bahá'í-Historie Pionierarbeit geleistet. Allein was er über den Adressaten dieses Werks, den einflußreichen Nadjafi und über dessen Vater (von Bahá'u'lláh „Wolf“ und „Sohn des Wolfes“ genannt) herausgefunden hat, ist höchst aufschlußreich.

Bezugnahmen und Andeutungen des Textes, die in der bisherigen deutschen Fassung gelegentlich etwas seltsam wirkten oder unverständlich blieben, sind durch Armin Eschraghis Erläuterungen verständlich geworden. Vieles von dem, was der Bahá'í gläubig hinnimmt, ohne nach Gründen zu fragen, was aber dem Außenstehenden Schwierigkeiten bereitet, hat so seine Erklärung gefunden. Das ist wichtig, denn das Werk wird von einem kritischen Publikum gelesen werden und sicherlich auch das Interesse der Fachgelehrten finden.

II.

Doch welche Bedeutung hat eine solche wissenschaftliche Ausgabe für die Bahá'í? Den einen oder anderen mag vielleicht die Sorge überkommen, ob die wissenschaftliche Ausgabe eines Primärtextes für den gläubigen Bahá'í und für die Gemeinde nicht Gefahren birgt; ob dieser Weg der Verwissenschaftlichung nicht ein Irrweg ist, der am Ende gar zu einer Denkschule führen könnte. Abgesehen davon, daß solchen Ängsten Shoghi Effendis Aussage, der Bahá'í-Glaube sei „wissenschaftlich in seiner Methode“, sowie der Brief des Universalen Hauses der Gerechtigkeit vom 29. Oktober 2006 entgegenstehen, in dem das Projekt begrüßt und gut geheißsen wurde, ist folgendes zu bedenken:

Die andächtige, kontemplative Annäherung des Gläubigen an die heilige Schrift ist sicher die gebotene, unerläßliche Grundhaltung. Doch der bloß meditative Umgang mit einem solchen Text ohne Kenntnis des historischen Umfelds, ohne Information über konkrete Vorgänge, die aus dem Text nicht ohne weiteres erschlossen werden können, und ohne Klarheit der zentralen theologischen und mystischen Begriffe mag der Erbauung dienen — der Weg zu einem echten „Verstehen“ ist er nicht. Das Sachwissen, das diese wissenschaftliche, historische Forschung vermittelt, die rationale Durchdringung und systematische Aufarbeitung des offenbaren Textes sind unabdinglich für ein tieferes Verständnis des Gotteswortes und, nicht zuletzt, auch für die Proklamation der Botschaft Bahá'u'lláhs in der Welt. Diese Arbeit wird von Generationen von Gelehrten² zu leisten sein. Armin Eschraghi hat mit dieser Arbeit jedenfalls Maßstäbe gesetzt.

III.

Auch ein anderer Aspekt bedarf der Erörterung: die Frage nämlich, die schon früher leidenschaftlich erörtert wurde³, ob es denn überhaupt erlaubt sei, Werke Bahá'u'lláhs, die schon von Shoghi Effendi ins Englische übersetzt sind, statt aus dem Englischen aus dem Urtext zu übertragen. Die Diskussion der Frage ist legitim, sie sollte aber ohne Aufgeregtheit — *sine ira et studio*⁴ — erfolgen.

2 Siehe *Kitáb-i-Aqdas* 173

3 Ich verweise auf meine Schrift „Loyalität im Bund und kritisches Denken“, in: www.udoschaefer.com

4 Tacitus, *Annales* 1,1 [„Ohne Zorn und Eifer“]

Bedenken gegen konkurrierende Übersetzungen resultieren wohl aus dem Umstand, daß Shoghi Effendi ein autoritatives Lehramt innehatte. In dieser Funktion war ihm das Charisma der Irrtumslosigkeit verliehen. Übersetzen heißt notwendigerweise auch interpretieren, weil man den Sinn des Textes herausfinden und die adäquaten Begriffe finden muß. Daraus ließe sich ableiten, daß die von Shoghi Effendi vorliegenden Übertragungen vollkommen und keiner Verbesserung fähig sind, daß sie sozusagen „Neuoffenbarung“ in englischer Sprache sind.

Abgesehen davon, daß Shoghi Effendi seine Übersetzungen mit sprachkompetenten Personen (insbesondere mit George Townshend) erörtert und die von ihm publizierten englischen Ausgaben gelegentlich auch nachträglich revidiert hat, ist eine solche Übersetzung keinesfalls *in toto* Ausfluß der *auctoritas interpretativa*. Wenn es im *Kitáb-i-Íqán* heißt, das göttliche Wort habe „einundsiebzig Bedeutungen“⁵, läßt sich dieses Wort nicht ein für allemal auf eine einzige Bedeutung reduzieren und festschreiben. Shoghi Effendi selbst war weit davon entfernt, für seine Übersetzungen einen Anspruch auf Vollkommenheit zu erheben. Schon seine Vorbemerkungen zur englischen Ausgabe des *Kitáb-i-Íqán* lassen erkennen, daß andere Übertragungen folgen werden:

This is one more attempt to introduce to the west, in language however inadequate, this book of unsurpassed pre-eminence among the writings of the author of the Bahá'í revelation. The hope is that it may assist others in their efforts to approach what must always be regarded as the unattainable goal — a befitting rendering of Bahá'u'lláh's matchless utterance.⁶

Noch deutlicher wird dies in einer Vorankündigung der englischen Ausgabe des *Kitáb-i-Íqán*, wenn es in einem Brief im Auftrag des Hüters heißt:

He hopes that this new rendering will be an improvement on the previous one, but he fully admits that it is far from perfect, far from the original itself.⁷

Shoghi Effendis Übersetzungen der heiligen Texte werden für alle Zeiten ihren Rang behalten und der Maßstab sein, an dem sich jeder andere Übersetzer messen lassen muß. Armin Eschraghis Übersetzung aus dem Urtext

5 *Kitáb-i-Íqán* 283

6 *Kitáb-i-Aqdas*, p. 2

7 Brief vom 28. Juli 1930 an einen Nationalen Geistigen Rat. Die Quelle verdanke ich Christopher Buck's *Symbol & Secret*, S. 36

gewährt uns einen Einblick in die sprachgewaltige, interpretatorische Leistung Shoghi Effendis, mit der er den heiligen Text nicht nur übersetzt, sondern durch seine impliziten Erklärungen erschlossen und einem westlichen Publikum nahegebracht hat.

Die Übersetzung eines Textes aus einer Übersetzung ist im Grunde eine mißliche Sache, weil eine jegliche Übersetzung, selbst die beste, mit einem Bedeutungsverlust erkaufte ist, der sich so noch potenziert. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die lange Zeit geübte Praxis, allein aus dem Englischen zu übersetzen, nur ein Notbehelf sein konnte. Die mißlichen Folgen dieses Verfahrens: viele Ungenauigkeiten, Mißverständnisse und nicht selten gravierende Fehler.

Daß die 1966 im Bahá'í-Verlag erschienene deutsche Ausgabe dieses Werkes überarbeitungsbedürftig war, ist schon lange bekannt. Der Text ist oft unpräzise, gelegentlich hölzern, manches ist gar falsch, weil man ohne Kenntnis des Urtextes beim Übersetzen nicht erkennen konnte, was den syntaktischen Notwendigkeiten der englischen Vorlage geschuldet war. Im Vergleich mit der alten deutschen Ausgabe besticht der von Armin Eschraghi in enger Zusammenarbeit mit dem Lektorat des Bahá'í-Verlags erarbeitete Text durch große Klarheit und beeindruckende Sprachqualität. Bahá'u'lláhs Werk hat nun das, was der alten Übersetzung fehlte: sprachlichen Glanz — eine gute Vorbedingung dafür, daß es auch bei einer gebildeten Leserschaft, die erstmals einem solchen Text begegnet, ankommt.

Daß der neue Text in der Bahá'í-Gemeinde bei manchen zu Irritationen führen wird, ist absehbar. Schon die kontinuierlichen Verbesserungen früherer Ausgaben unserer Primärtexte sind immer wieder auf Vorbehalte gestoßen, weil sich Bahá'í an die alten Texte gewöhnt hatten und sie mit allen Fehlern und sprachlichen Unbeholfenheiten einfach „schön“ fanden und nicht selten auswendig gelernt hatten. Ein eklatantes Beispiel hierfür ist das „*Bergwerk reich an Edelsteinen*“. Uns wird nun aber vermittelt, wie konkret und wie argumentativ Bahá'u'lláh, bei allem Metapherreichtum seiner Sprache, doch ist und wie groß der Gewinn, wenn man sich von dem Text nicht nur erbauen läßt, sondern zu einem klaren, reflektierten Verständnis gelangt.

Armin Eschraghi verdient für diese Arbeit unseren Dank und unsere Bewunderung. Herzlichen Glückwunsch!

Dr. Udo Schaefer